

Unverkäufliche Leseprobe aus:

**Johannes Lehmann**  
**Buddha – Leben Lehre Wirkung**  
Der östliche Weg zur Selbsterlösung

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

# Inhalt

Das Thema . . . . .	7
<b>I. Das Leben des Buddha . . . . .</b>	<b>9</b>
Zwischen Legende und Wirklichkeit . . . . .	11
Der reiche Jüngling . . . . .	22
Das arische Erbe . . . . .	27
Mystik und Ekstase . . . . .	34
Der Weg in die Hauslosigkeit . . . . .	39
Der Mönch . . . . .	44
Der Weg zur Erleuchtung . . . . .	52
Die Erleuchtung . . . . .	59
Das Rad der Lehre . . . . .	66
Die ersten Anhänger . . . . .	73
<b>II. Die Lehre . . . . .</b>	<b>81</b>
Die »Lehre der Alten« . . . . .	83
Die Vergänglichkeit aller Dinge . . . . .	88
Der Durst nach Sein . . . . .	100
Das Rad der Wiedergeburt und das Nirvâna . . . . .	107
Die Ethik des Buddhismus . . . . .	124
Die Selbstverwirklichung . . . . .	137
<b>III. Die Gemeinde . . . . .</b>	<b>155</b>
Der Buddha unterwegs . . . . .	157
»Ich nehme meine Zuflucht zum Buddha ...« . . . . .	170
»Komm herzu, Mönch ...!« . . . . .	173
<b>IV. Der Tod des Buddha . . . . .</b>	<b>193</b>
Am Ende des Weges . . . . .	195
Der Hingang ins Nirvâna . . . . .	209

<b>V. Die Ausbreitung der Lehre</b>	215
Konzile und Edikte	217
Das Mahâjâna	230
Der Zen-Buddhismus	244
Tantra und der Niedergang des Buddhismus	253
 <b>VI. Der Buddha und der Westen</b>	 261
Nachrichten vom Ende der Welt	263
Indien und die griechischen Philosophen	271
Der Buddha und das Christentum	279
Der Buddhismus und die Neuzeit	297
Nachgedanken	305
 <b>Anhang</b>	 307
Zeittafel	308
Hinweise zur Literatur	310
Literaturauswahl	312
Quellenverzeichnis	329
Überblick über das Tipitaka	348
Die wichtigsten buddhistischen Schulen und Systeme	350
Glossar	354
Register	369

# Das Thema

Das Leben des Buddha ist das älteste Vorbild der Menschheitsgeschichte, wie man sich aus eigener Kraft und ohne göttliche Hilfe von Leid und Schuld befreien kann. Die Lehre des Buddha ist zugleich eine der ältesten Erlösungslehren der Erde, deren Schöpfer wir kennen und der noch heute Millionen Anhänger hat.

Aber ähnlich wie bei Jesus haben im Laufe der Zeit Verehrung und Tradition vieles von dem verdeckt, was ursprünglich gemeint war. Der Buddha, der jeden Gott leugnete, wurde am Ende selbst zum Gott, seine Philosophie der Selbsterlösung wurde zur Religion, seine heute noch gültigen psychologischen Erkenntnisse erstarrten zu rituellen Formen.

Die eigentliche Lehre von der Selbsterlösung des Menschen, die jener wandernde Bettelmönch im gelben Gewand vor zweieinhalbtausend Jahren ein Menschenleben lang in den Dschungeln der Gangesebene verkündete und vorlebte, ist dagegen für uns Heutige noch immer eine Möglichkeit, über uns selbst und unsere Selbstverwirklichung nachzudenken.

Ich will versuchen, den Weg des Buddha, seine Welt und seine Gedanken so darzustellen, daß man Verständnis für die uns fremde Welt indischen Denkens gewinnt und damit den Ansatzpunkt des Buddhismus verstehen lernt, zugleich aber auch abschätzen kann, wieweit die indische Lehre der Selbsterlösung für den einzelnen heute noch gültig und anwendbar ist.

So fremd, wie sie uns scheint, ist sie offenbar nicht: Wir finden die indische Lehre von der Seelenwanderung nicht nur bei den griechischen Philosophen wieder; nachdem der Buddha im Mittelalter in den christlichen Heiligenkalender geriet, ist sogar die Frage berechtigt, ob das Christentum nicht auch dies oder jenes vom Buddhismus übernommen hat – Parallelen gibt es jedenfalls genug.

Sie werden besser verstehen helfen, welchen Weg der ursprüngliche Buddhismus gegangen ist. Es ist der Weg der Selbstverwirklichung, der zur Gelassenheit und zur Gelöstheit führt – nicht um sich von der Welt abzuwenden, sondern um in ihr zu bestehen. Der Buddha war der erste, der das Jogasystem, die Meditation, aus der asketischen Einengung der Weltabkehr zur praktischen Übung für die Weltbewältigung gemacht hat.

In einer Zeit, in der die traditionellen Wertmaßstäbe des Westens zunehmend fragwürdig werden, weil sie in letzter Konsequenz zur Selbstvernichtung der Menschheit führen, ist dieser von Buddha aufgezeigte östliche Weg der Selbsterlösung aktueller denn je.

## Zwischen Legende und Wirklichkeit

Der Mann, den man den Buddha nannte, den Erleuchteten, war kein Religionsstifter wie Zarathustra oder Mohammed, obwohl aus seiner Lehre eine Weltreligion entstand. Er war kein frommer Mensch wie Jesus, denn obwohl ihn seine Anhänger später als Gott verehrten, glaubte er selbst an keinen Gott. Er war kein Sozialreformer und kein Revolutionär, aber als einziger seiner Zeit machte er keinen Unterschied zwischen dem vornehmen Brahmanen und dem ärmsten der Parias.

Er war alles das nicht, was man erwartet. Aber er lebte nach seinen Erkenntnissen und überzeugte dadurch seine Anhänger und die Nachwelt.

Mehr als vierzig Jahre war er nach seiner Erleuchtung barfuß und im gelben Asketengewand durch die glühende Hitze Indiens von Dorf zu Dorf gezogen, hatte schweigend mit seiner Schale seinen Lebensunterhalt erbettelt, Kaufleuten und Königen, Bauern und Brahmanen, Heiligen und Kurtisanen von seinem Weg der Erlösung erzählt; hatte während des Monsuns unter einem Dach geruhsam meditiert, während drei Monate lang das Land im Regen ertrank.

Seine Welt war das wasserreiche Sumpfgebiet der Gangesebene mit ihrem tropischen Dschungel, ihren Reisfeldern und kleinen Lehmhöfen, ihren Elefanten, Pfauen und üppigen Bambushainen; ihren geschäftigen Miniaturresidenzen der Fürsten, in denen die Kaufleute Handel trieben, die frommen Brahmanen diskutierten und die Bettler am Wegrand saßen; eine Welt der betäubenden Düfte und Blumen, aber auch der Wolken sirrender Moskitos, die Malaria und Elephantiasis übertrugen.

Als er mit achzig Jahren an einer Lebensmittelvergiftung starb und ins Nirvâna einging, war er nie weiter als ein paar dutzend Tagesreisen von seiner Heimatstadt an den Ausläufern des Himalaja entfernt gewesen. Aber bei seinem Tode – so die Legende – »da bebte die große Erde bis zum tiefsten Grunde ... verwaist war, als Buddha starb, das Weltall.«

Wirklichkeit und Legende begannen sich bald zu verwischen, und es wird schwer sein, beide wieder zu trennen in einem Land, das keinen Sinn für Geschichte hat, sondern nur für Geschichten. Der Buddha selbst hat nichts Schriftliches hinter-

lassen, und seine Jünger haben seine Lehre und die Erzählungen aus seinem Leben, die »Ich-Berichte«, jahrhundertlang nur mündlich tradiert, bevor sie in einer Sammlung Heiliger Schriften aufgezeichnet wurden, inzwischen eingewoben in ein zeitloses Muster von Wundern und Legenden.

War der Buddha am Ende selbst nur eine Legende, eine personifizierte Chiffre für eine Idee, die irgendwann einmal in der Geschichte der Menschheit entstand? Wie bei vielen Großen der Welt hat man diesen Gedanken auch bei Buddha einmal durchgespielt – ohne Erfolg.

Was aber wissen wir wirklich vom Buddha? Immerhin ist er die älteste historische Figur, über die die indische Geschichte überhaupt Auskunft geben kann – in einer Zeit, in der die übrige Welt längst ein festes und gesichertes Gewebe von Daten hatte.

Im Jahre 570 vor Christus, dem vermutlichen Geburtsjahr des Buddha, wurde in Griechenland der Geschichtsschreiber Xenophon geboren, philosophierten bereits Thales und Anaximander über den Urstoff der Welt, war Pythagoras noch ein Kind und Solon, der Staatsmann und Gesetzgeber, noch am Leben. Zu dieser Zeit »weinten die Kinder Israels an den Wassern Babylons« in der babylonischen Gefangenschaft; in Persien begann Zarathustra zu lehren, und in China hatte Laotse in seinem »Buch vom Weg des Menschen« bereits die »Philosophie des Nichthandelns« begründet. Zu Buddhas Lebzeiten wurde in Persien Xerxes geboren und in Griechenland Perikles und Sophokles. In Italien erreichte die Kultur der Etrusker ihren Höhepunkt, im Norden und Westen Europas begann die Eisenzeit, die Kelten drängten nach Italien.

Aus Indien kennen wir in dieser Zeit nur ein einziges Datum, und das ist nicht einmal sicher: das Geburtsdatum des Buddha.

## **Wunderbare Geburt**

Zwar geben die alten buddhistischen Texte das genaue Todesjahr ihres Meisters mit 544 vor Christus an und beginnen von da an mit ihrer Zeitrechnung. Das Jahr 1980 entspräche damit dem Jahr 2524 buddhistischer Zählung. Es gibt jedoch noch eine zweite Zahlenangabe, die um einiges vom buddhistischen Kalender abweicht, aber dafür den Vorteil hat, daß sie mit der übrigen Chronologie besser übereinstimmt. Sie stammt aus

einer alten ceylonesischen Chronik und gibt an, der indische König Asoka sei zweihundertachtzehn Jahre nach dem Tode des Buddha zum König gekrönt worden.

Da des Alter des Buddha in den Texten überall mit achtzig Jahren angegeben wird, könnte man nun leicht das Geburtsjahr errechnen, wenn man von der Regierungszeit König Asokas ausgeht. Hier aber stößt man, je nachdem, wo man nachschlägt, auf nahezu beliebige Zahlen zwischen 263 und 274 vor Christus für den Regierungsantritt Asokas, wobei sich die meisten Zahlen allerdings zwischen 272 und 274 einpendeln. Rechnet man zu einer dieser Zahlen nun die zweihundertachtzehn Jahre bis zum Tode des Buddha und die achtzig Lebensjahre hinzu, so kommt man auf ein geschätztes Geburtsjahr des Buddha um 570 vor Christus.

Um diese Zeit, so erzählt nun die Legende, lebte an den Ausläufern des Himalaja »ein Fürst der Sakja, unbesiegbar, reinen Gemüts, von fleckenloser Tugend, den man deshalb Suddhodana nannte«, »einen, der reinen Reis besitzt«. Dieser Sakja-Fürst aus der Familie der Gotama hatte eine Frau mit Namen Mâjâ, »erhaben über alle irdischen Frauen«, die auf wunderbare Weise schwanger wurde: »Auf sie, als Ebenbild der Himmelsfürstin, ließ sich der Geist hinab, den Eingang wählend in ihren Mutterleib.«

Als sie, obwohl »truglos im Gemüte«, merkte, daß sie ein Kind erwartete, verließ sie die Residenzstadt Kapilavatthu und zog sich in den Hain von Lumbinî zurück. Dort nun »fühlte Mâjâ, die Königin, daß der Entbindung Zeit für sie gekommen sei. Rings von Dienerinnen in großer Zahl umgeben, ruhte sie schweigend auf schöngeschmücktem Lager. An dem achten Tag war's des vierten Monats, einer Jahreszeit von heiterem und erfreulichem Charakter«, als sie dann das Kind gebar, das den Namen Siddattha erhielt.

Aber auch hier ist das Wunder das Selbstverständliche: »Tretend aus ihrer rechten Seite, macht der Mitleidvolle der Mutter weder Angst noch Schmerzen... langsam dem Mutterleib entsteigend, ließ er in jeder Richtung seinen Ruhm ausstrahlen... ruhig, aufgerichtet, und nicht kopfüber fallend, glorreich scheinend, herrlich geschmückt, lichtstrahlend – so verließ er den Mutterleib, wie wenn die Sonne aufgeht.«

Es wird dann weiter berichtet, daß sich der Himmel auftat und die Götter zur Anbetung erschienen und Vater Suddhodana erschrak, als er sah, »von welchen Wunderzeichen seines Soh-



nes Geburt begleitet ward«. Daraufhin erschien ein Brahmane, »der Zeichendeutung kundig« und sagte dem Kind eine große Zukunft voraus: »Dies neugeborene Kind von überreicher Begabung wird der ganzen Welt Befreiung verschaffen« und ihr »himmlischer Lehrer« sein, worauf auch schon die Wunder der Natur hindeuteten: »Im Garten Lumbinî erblühten außer der Zeit, die freien Plätze füllend zwischen den Bäumen, seltne herrliche Gewächse in großer Menge.«

Es scheint, daß die Geburt eines Weltenerlösers überall das gleiche Ritual verlangt, ob es nun am Himalaja oder in Palästina ist, ob fast sechshundert Jahre vor der Zeitenwende oder im Jahre Null. Denn was die Legende von Mâjâ erzählt, berichtet der Evangelist Lukas auch von Maria. Da steht der Satz »der Heilige Geist wird über dich kommen und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten«, da gibt es bei der Geburt Naturwunder wie den Stern von Bethlehem und die himmlischen Heerscharen, da werden aus dem zeichenkundigen Brahmanen »die Weisen aus dem Morgenland«. Und auch der vorausschauende Lobpreis fehlt nicht, wenn Zacharias verkündet: »Und du, Kindlein, wirst ein Prophet des Höchsten heißen.«

Erst wenn wir noch mehr solcher Parallelen kennengelernt haben, sollten wir auf die Frage eingehen, ob die Buddhalegenden die Berichte über Jesus beeinflußt haben oder nicht. Vorerst aber können wir die verblüffende Ähnlichkeit der beiden Erzählungen dazu benutzen, um den realen Kern der legendären Schilderung herauszufinden.

Wir müssen dabei von der Tatsache ausgehen, daß die Legendenbildung immer nach dem gleichen Schema vorgeht, in diesem Falle also jungfräuliche Empfängnis, Beteiligung des Himmels an der Geburt, Zeichendeuter und Lobpreis aneinanderreicht, um mit derart vorgefertigten Versatzstücken das besondere der Geburt hervorzuheben. Solche Versatzstücke sind zwar typisch, aber auch auswechselbar. Dagegen kann man erfahrungsgemäß dort einen historischen Tatbestand vermuten, wo Unverwechselbares genannt wird wie zum Beispiel Eigennamen und Orte.

### **Auf der Suche nach Lumbinî**

Nun kann man schwer eine solche Behauptung aufstellen, wenn bisher niemand die Königsstadt Kapilavatthu gefunden hat und es von vornherein aussichtslos erscheinen muß, nach zweiein-

halbtausend Jahren den Wald von Lumbinî wiederzufinden. Infolgedessen hat die Wissenschaft auch bezweifelt, ob diese Orte überhaupt historisch seien.

Allerdings hatte man eine Vorstellung davon, wo der Stamm der Sakja lebte, zu dem die Familie der Gotama gehörte; außerdem fand man in einem alten Gedicht die Beschreibung einer Handelsstraße, die eine ungefähre Eingrenzung möglich machte, denn dort wurden die am Wege liegenden zum Teil heute noch bekannten Ortschaften aufgezählt: von Sâvatthî kam man nach Setabjâ, von da über Kapilavatthu nach Kusi-nârâ und Vesâli.

Dann entdeckte man die Reiseberichte zweier chinesischer Pilger. Der eine, Fa-Hien, war in den Jahren 399–414 nach Christus in Indien gewesen; der andere, Hiuan Tsang, im 7. Jahrhundert nach Indien gereist. Beide hatten Kapilavatthu und den Hain Lumbinî besucht und den Reiseweg beschrieben. Sie mußten also, auch Jahrhunderte nach dem Tode des Buddha, existiert haben.

Hiuan Tsang hatte sogar noch eine inzwischen achthundert-fünfzig Jahre alte Säule gesehen, die König Asoka zur Erinnerung an die Geburt des Buddha im Haine Lumbinî errichtet hatte, obwohl die Siedlung im Hain damals bereits verlassen war.

Immerhin reichten diese Angaben zusammen mit bis dahin wenig hilfreichen und dunklen Andeutungen in den Heiligen Büchern der Buddhisten aus, um sich erneut auf die Suche zu machen, und das Erstaunliche geschah: Etwa drei Kilometer nördlich der heute nepalesischen Bezirksstadt Bhagvanpur konnte man im Jahre 1898 mit absoluter Sicherheit in einer öden Flachlandschaft den Hain von Lumbinî lokalisieren, obwohl dort kein Wald mehr stand. Man fand die sechseinhalb Meter hohe Säule des Königs Asoka wieder, die inzwischen umgestürzt und im Erdreich verschwunden war. Zwar fehlte ihr das Kapitell mit dem Pferdekopf, das Hiuan Tsang noch gesehen hatte, aber es war die echte, heute mehr als zweitausendzweihundert Jahre alte Säule, denn auf ihr entzifferte man die Inschrift: »Zwanzig Jahre nach seiner Krönung kam König Devânapija Pijadasi (=Asoka) hierher und bezeugte seine Verehrung, weil der Buddha, der Weise aus dem Sakja-Geschlecht, hier geboren worden ist. Er ließ ein Steinrelief und eine Steinsäule errichten, um anzuzeigen, daß hier der Erhabene geboren wurde.«



Inzwischen haben Ausgrabungen die Ruinen eines Klosters und Reste eines Steinreliefs zutage gefördert, das möglicherweise sogar aus der Zeit Asokas stammt. Es zeigt die Geburt des Buddha aus der rechten Hüfte der Mâjâ, die sich dabei an einem Salabaum festhält.

Damit ist nicht nur das Alter der legendären Geburtsgeschichte erwiesen, sondern auch die Tatsache, daß zumindest dieser Ortsname authentisch ist: Er wird von Asoka auf der Säule ausdrücklich erwähnt.

Allerdings hat im Gegensatz zur Geburtsstätte Jesu dieses »buddhistische Bethlehem« nicht von den Pilgerströmen profitiert, obwohl König Asoka auf der Säule feierlich verkündete, daß das Dorf Lumbinî von Steuern befreit sei und statt des üblichen Viertels nur ein Achtel an Naturalabgaben zu leisten habe. Selbst nach der Wiederentdeckung des Geburtsortes besteht das Dorf Rummindei, wie das alte Lumbinî im Distrikt Rupandehi heute heißt, nur aus fünfzehn elenden Bambushütten und ist die Endstation einer Buslinie im kleinen Grenzverkehr zwischen Indien und Nepal.

Nun versuchte man natürlich auch die Stadt Kapilavatthu zu lokalisieren, die nicht weit vom Hain Lumbinî entfernt liegen konnte. Doch hier hatten die Archäologen bisher weniger Glück. Nicht weniger als sechs Plätze wurden als Heimatstadt des Buddha identifiziert, wobei allerdings der Ort Piprâvâ, fünfzehn Kilometer westlich von Lumbinî, die größte Chance hat, das alte Kapilavatthu zu sein: Hier fand man nicht nur Überreste buddhistischer Monumente, wie sie in Pilgerorten üblich sind – und welcher Platz außer Lumbinî hätte in dieser Gegend sonst noch Pilger anziehen können? Man fand auch eine Urne, aus deren Inschrift hervorging, daß sie die Asche des Buddha enthielt.

## **Die Legende vom Königssohn**

Durch die Lokalisierung von Lumbinî können wir uns aber nun ziemlich genau die Gegend vorstellen, in der der Buddha aufgewachsen ist. Im Vergleich zur nepalesischen Bergwelt ist es eine wenig reizvolle, aber sehr fruchtbare Schwemmlandchaft, die bereits zur Gangesebene gehört. Aber kaum zwanzig Kilometer nördlich von Lumbinî, das etwas über hundert Meter über dem Meeresspiegel in der Terai-Ebene liegt, steigen die

bis zu eintausendeinhundert Meter hohen Berge der Churia-Gebirgskette auf, hinter deren Wall sich dann der Himalaja (= Schneewohnung) bis nahezu neuntausend Meter auf-türmt.

Diese Terai-Ebene, zum Teil heute noch mit Dschungeln und immergrünen Regenwäldern bewachsen, liegt etwa auf der Höhe Südmarokkos, der Kanarischen Inseln oder Floridas und gilt mit einer Jahresdurchschnittstemperatur von fünfundzwanzig Grad seit jeher als die Reiskammer des Gebirgslandes. Darauf deutet bereits der Name von Siddatthas Vater hin, aber auch der chinesische Pilger Hiuan Tsang erzählte noch vom »fruchtbaren Land« des Erleuchteten.

Hier also lag das Reich der Sakja, das nach alten Berichten im Osten bis zum Fluß Rohinî reichte. Dieser Fluß, der heute noch den gleichen Namen trägt, mündet bei Gorakhpur, etwa hundertsechzig Kilometer nördlich von Benares, in die Rapti (Aciravati), die im Süden und Westen ungefähr das Gebiet der Sakja umgrenzt haben dürfte.

Daß sich nun von der Königsstadt Kapilavatthu außer späteren Pilgerbauten kein Rest erhalten hat, obwohl sie als völkerreich und voll von Wagen, Pferden und Elefanten beschrieben wird, könnte einen nun freilich wieder an der Zuverlässigkeit der Tradition zweifeln lassen. Schließlich reden die alten Texte ständig vom Königssohn Siddattha und von »Mâjâ, der Königin«, so daß man eine größere Residenz erwarten wollte.

Und hier, jenseits der Erinnerung an Namen und Ortschaften, könnte die Legende auch tatsächlich wieder das ihrige getan haben, um den verehrten Meister in einem besseren Lichte erscheinen zu lassen. Zwar wird der »Stolz der Sakja« oft genug erwähnt und auch auf den Reichtum der Familie verwiesen, aber Legenden haben nun einmal einen Hang zum Außergewöhnlichen. Am Ende war Siddattha gar kein Prinz und Kapilavatthu folglich auch keine königliche Residenz, sondern ein einfaches Landstädtchen mit Lehm- und Holzbauten, die keine bleibenden Spuren hinterließen. Schließlich gibt es auch gute Gründe, die an der königlichen Abstammung des Zimmermannssohnes aus Nazareth Zweifel erlauben. Unt tatsächlich existiert auch eine Stelle in den buddhistischen Texten, die ähnliche Gedanken nahelegen. Der Buddha erzählt da von seiner Erleuchtung, und nach Stil und Eigenart könnte dies ein authentischer Bericht sein. In dieser Schilderung, die wir später noch ausführlich kennenlernen werden, heißt es an einer Stelle